

vor einer Wiederholung der Kohlrübenwinter des Ersten Weltkrieges, die nicht unerheblich zur Entwicklung einer explosiven Proteststimmung beigetragen hatten.

Angesichts des von Herlemann ausgebreiteten Materials ist ihr Resümee überzeugend: »Wenig beeindruckt von der nationalsozialistischen Ideologie, nur widerwillig den Kriegsanordnungen Folge leistend, intensiv den Frieden herbeisehnend, war sich der Bauernstand im wesentlichen treu geblieben: traditionsverhaftet, eigenen Sinns, alltagspraktisch.« (S. 336)

*Michael Schneider, Rheinbach*

Horst Seithe/Frauke Hagemann, Das Deutsche Rote Kreuz im Dritten Reich (1933–1939). Mit einem Abriß seiner Geschichte in der Weimarer Republik, Mabuse Verlag, Frankfurt/Main 1993, 279 S., kart., 48 DM.

Dem Buch liegen zwei Münsteraner Hochschularbeiten zugrunde: Die Examensarbeit Hagemanns über das DRK in der Weimarer Republik und die medizinhistorische Dissertation Seithes über das DRK im Dritten Reich. Die Quellenlage ist, wie bereits andere Studien festgestellt haben (z. B. Riesenberger 1992, Bleker mit verschiedenen Mitherausgebern), recht schwierig. Einerseits existiert in den Archiven des DRK nur wenig brauchbares Material, andererseits konnte Seithe einen Bestand von mehr als eintausend Bänden aus dem Archiv des Präsidiums des DRK im ehemaligen Zentralen Staatsarchiv Potsdam nicht einsehen, da er erst nach vollendeter Eingliederung in das Bundesarchiv wieder zugänglich sein wird (S. 13).

Eine politische Organisationsgeschichte legen die Verfasser vor, keine Geschichte aus der Perspektive der Akteure oder der Betroffenen. Die Militarisierung und das Herausdrängen der öffentlichen (zivilen) Wohlfahrtspflege stehen dabei im Zentrum. Zunächst skizziert Hagemann das DRK in der Weimarer Republik (Kap. 2, S. 15–55). In den folgenden Kapiteln schildert Seithe die Jahre des Umbruchs 1933/34, die Übergabe des zivilen Wohlfahrtssektors an die NSV, die Finanzwirtschaft des DRK, die Jahre des Überganges 1935/37, die totale Einfügung, die zentrale Rolle des DRK beim Rettungswesen im allgemeinen – zu der ihm auch die Ausschaltung des Arbeiter-Samariter-Bundes verhalf – und insbesondere im militärischen Bereich, seine Position bei Kriegsbeginn, die Entwicklung der Frauenvereine, Schwesternvereinigungen und Sanitätskolonnen des DRK in einem eher organisatorischen als politischen Konkurrenzverhältnis zu NS-Organisationen, schließlich die Position der Ärzte innerhalb des DRK und zum Nationalsozialismus sowie diejenige der Führungsspitze des DRK.

Die Parallelität von chronologischer und sachlicher Gliederung, wie sie eben in der Inhaltsübersicht deutlich wurde, produziert an einigen Stellen Wiederholungen bzw. Vorkgriffe. So wird die Grobgliederung, die zuerst einen chronologisch orientierten Überblick über die Gesamtentwicklung bietet (Kap. 2 bzw. 3 bis 7), um dann Einzelaspekte zu behandeln, durch ein Kapitel über die Finanzwirtschaft des DRK unterbrochen (Kap. 4). Dennoch bleiben die Argumentationslinien gewahrt: Das DRK hat sich nach dem Ersten Weltkrieg zögernd und mit vielen taktischen Wendungen von einer Hilfsorganisation des militärischen Sanitätsdienstes zu einem dominant zivilen Wohlfahrtsverband gewandelt. Als solcher stand er in Konkurrenz insbesondere zur Caritas und zur Inneren Mission, die in der wohlfahrtspflegerischen Praxis weit überlegen waren. Die Situation wurde für das DRK durch Bestrebungen des Reichsarbeitsministeriums und seines Ministerialdirektors Ritter erschwert, das Rot-Kreuz-Zeichen »von einem Neutralitätszeichen im Kriege zum Friedenszeichen« einer staatlich anerkannten Arbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtsverbände zu machen (S. 41). Diese Bestrebungen konnte das DRK vor 1933 mit Mühe ab-

wehren, akzeptierte jedoch widerspruchlos, daß den Sanitätsorganisationen der SA und SS am 12. Juli 1933 das Rotkreuzemblem zugestanden wurde (S. 65). Auf ähnlicher Ebene liegt, daß das DRK 1927 gegen das Reichsarbeitsministerium argumentierte, »daß die in der Rotkreuzarbeit mitwirkenden Einzelpersonen verschiedenen Parteien, Konfessionen, Rassen oder dergleichen angehören; lediglich ihre Mitarbeit im Roten Kreuz soll unabhängig von andern Bindungen oder Zielen erfolgen« (S. 50); dagegen schloß das DRK bereits 1933 Juden und politisch Mißliebige aus seinen Reihen aus (S. 76). So konnten die Phasen der Transformation des DRK zu einer Organisation des NS-Staates reibungsarm erfolgen: die der Einordnung in den NS-Staat 1933/34; die der organisatorischen Stabilisierung unter seinem stellvertretenden Präsidenten Hocheisen, einem altgedienten Militär-, später SA-Arzt (S. 59), von 1933/34 bis 1937; schließlich die der totalen Eingliederung in den NS-Staats- und Militärapparat unter dessen Nachfolger, dem jungen SS-Arzt Grawitz (S. 133). Die Parallelen zu Wagner bzw. Conti sind deutlich. Die Transformation des DRK zu einer Organisation des NS-Staates ging insofern über seine Rolle im Ersten Weltkrieg hinaus, als es damals »nur« den Heeressanitätsdienst ergänzte, nunmehr aber den »wehrtauglichen Nachwuchs für die Front-Sanitätstruppe soldatisch und sanitätsdienlich« schulen sollte (S. 145).

Im Buch recht verstreut sind die Zahlen zur und Kommentare über die Mitgliederentwicklung des DRK: Einem Tiefpunkt im Jahre 1935 folgte eine kontinuierliche Steigerung der Mitgliederzahlen, die sich jedoch ohne den Zuwachs aus Österreich eher bescheiden ausnahm (S. 162 f.; vgl. auch S. 54, S. 92, S. 132, S. 177, S. 195, S. 208).

*Gunnar Stollberg, Bielefeld*

Johanna Gehmacher, *Jugend ohne Zukunft. Hitler-Jugend und Bund Deutscher Mädel in Österreich vor 1938*, Picus-Verlag, Wien 1994, 479 S., geb., 48 DM.

Im Österreich der Zwischenkriegszeit reklamierten fast alle politischen Organisationen eine »neue Zeit« und eine »bessere Zukunft« für ihre Propaganda und zur Sicherung »ihrer« Jugend. Der zentrale Konflikt betraf die Frage, wer imstande sein würde, das »Volk der Zukunft« für sich und seine Ziele zu mobilisieren. Der Begriff Zukunft blieb dabei freilich vage und abstrakt. Assoziiert wurde er mit »guter Zukunft«, und die »Jugend« stilisierte man zu einem Mythos der Erneuerung. Bereits in den zwanziger Jahren bemühte sich die NSDAP mit wachsendem Erfolg, Mädchen und junge Frauen in ihre Bewegung zu integrieren, wobei diese über einen massiven Generationenkonflikt unter Frauen letztlich für den Nationalsozialismus mobilisiert werden konnten, wie die zeitgenössische Schriftstellerin Hermynia Zur Mühlen 1935 konstatierte.

Hitler-Jugend (HJ), das war die Gesamtorganisation der nach Geschlechtern getrennten Jugendgruppen und die Teilorganisation der männlichen Jugendlichen, während die der weiblichen »Bund deutscher Mädel in der Hitler-Jugend« (BdM) hieß. In dieser Logik war der BdM immer nur ein Teil des größeren Ganzen, während die »HJ« auch das Ganze repräsentierte. Johanna Gehmacher erblickt in diesen auffallenden Strukturmerkmalen die Konstituierung eines hierarchischen Geschlechterverhältnisses, welches sie neben vielen anderen wichtigen Fragestellungen in ihrer Arbeit eindrucksvoll analysiert. Ihre beachtliche Studie besteht aus vier zentralen Kapiteln, die sich an der Geschichte der Organisationen bzw. ihrer entsprechenden Formen orientieren: der seit 1923 mit »gewerkschaftlichen« Tendenzen auftretenden Vereinigung der nationalsozialistischen Jugend Österreichs (NSJ/NSDAJ), der 1926 aus einer Spaltung der NS-Jugendbewegung hervorgegangenen militant-aktivistischen Hitler-Jugend (verbunden mit ihrer Anerkennung durch Hit-